



Neumärksches Wochenblatt.

Dienstag, den 18ten October.

Excelsior!

Die Nacht sank auf der Alpen Joch,
Da zog durch's Dorf ein Jüngling noch;
Der trug ein Banner in der Hand,
Auf dem der fremde Wahlspruch stand:
Excelsior!

Trüb seine Stirn, sein Aug' ein Schwerdt,
Das blügend aus der Scheide fährt;
Wie klingend Erz melodisch tief
Der Stimme Ton, mit der er rief:
Excelsior!

Rings in den stillen Hütten glomm
Der Schein des Heerdes traut und fromm;
Gespenstlich reckten sich im Kreis
Die Gletscher — doch er feuigte leis:
Excelsior!

Der alte Dörfner sprach: „D laß!
Eng und gefährlich ist der Paß,
Schwarz droht der Sturm, der Gießbach schwoll!
Als Antwort klang es tief und voll:
Excelsior!

Das Mädchen sprach: „Bleib, müder Gast!
In meinen Armen halte Raß!“
Sein blaues Auge strahlte feucht,
Doch wieder sang er, ungebeugt:
Excelsior!

„Weich' aus der dürren Kiefer Fall!
Flieh' der Lavine zorn'gen Ball!“
Dies war des Landmanns letztes Wort;
Hoch in den Bergen klang es fort:
Excelsior!

Früh Morgens als zum Herrn um Kraft
Klepte St. Bernhard's Bruderschaft,
Da tönte, wie aus tiefer Gruft,
Ein Rufen durch die bange Luft:
Excelsior!

Und spürend unterm Schnee zur Stund'
Fand einen Wandersmann der Hund;
Noch hielt er in der eisgen Hand
Das Banner, drauf der Wahlspruch stand:
Excelsior!

Dort, in des Zwielichts kaltem Weh'n,
Dort lag er, leblos, aber schön;
Herab vom Himmel, klar und fern,
Ziel eine Stimme, wie ein Stern:
Excelsior!

Geliebt oder nicht geliebt?

In Jameshouse, der Sommerwohnung Sir Walter Shmittson's, eines, wenn auch für London nicht eben reichen, doch angesehenen und geachteten Gentleman, saßen zwei junge Mädchen auf der blühenden Terasse der Besitzung, welcher — um reizend genannt werden zu können, nichts fehlte, als der für die Bewohner Londons nun einmal so seltene Sonnenschein. Aber auch auf den jugendlich frischen Gesichtern der beiden Jungfrauen schien die Langeweile ihr nebelgraues Tuch ausgebreitet, und die gährende Monotonie eines einsörmigen Lebens die Rosenlaune der sonst immer fröhlichen Jugend verdorben zu haben.

„Was seydt Ihr mir doch für curiose Menschen,“ nahm endlich Elisabeth, die um ein Jahr jüngere Freundin Marys, der Nichte Sir Walters, das Wort, und ihre kleinen, weißen Hände zerrissen in einer Aufwallung von Unmuth das künstliche Geflecht von buntem Grase, welches sie so eben vollendet, „was seydt Ihr doch für seltsame Leute, daß Ihr gerade während der Sommerfaison London verlaßt, und hierher aufs Land zieht, wo auf jeden Menschen, den man zu Gesicht bekommt, genau fünfzehn Dämme und Schafe gerechnet werden können.“
„Mir nur, um des Himmels willen, Mary, was

Dich eben um diese Zeit aus der Stadt hat vertreiben können?"

„Ich finde, daß, um das Landleben genießen zu wollen, man früher als im October oder November herausziehen muß,“ entgegnete Miß Mary trocken.

„Was aber hast Du denn von Deinem gepriesenen Landleben, wenn nicht Unbequemlichkeit und Langeweile?“

„Mein Oheim wünschte, daß wir die Stadt verließen,“ entgegnete die junge Dame, und es flog eine leichte Röthe über ihr sonst blasses, aber schönes Gesicht, „und ich habe überdies keine Ursache, mich in dem Tumult des Stadtlebens besonders wohl zu fühlen.“

Elisabeth stuzte. „Ich sollte doch meinen,“ begann sie nach kurzem Schweigen, „daß,“ — mitten in dieser Rede stockte sie aber wieder, sie hatte noch einen Blick auf Ihre Freundin geworfen und dieser Blick machte sie verstummen. So saßen die Mädchen wieder geraume Zeit neben einander, ohne daß das angefangene Gespräch fortgesetzt, oder einem neuen die Bahn gebrochen worden wäre. Aber Miß Elisabeth schien zu Denen zu gehören, die das Schweigsystem in den Zuchthäusern für eine härtere Strafe erkannt haben würden, als Hunger und Schläge; sie brach auch jetzt das Schweigen wieder mit einer anscheinend unbedeutenden Frage.

„Sag' mir doch, ist es denn wahr,“ sprach sie, zu ihrer Freundin gewendet, „daß Dein Oheim, wie es in der Stadt verlauten will, auf der letzten Assemblée bei Lord Plyford dreitausend Guineen verloren? Es wäre eine beispiellose Unbesonnenheit, wenn Jemand, der nicht reich ist, ein so hohes Spiel gewagt haben sollte.“

Miß Mary ward aufmerksam, und wie ein leichter elektrischer Schlag durchzuckte es bei Elisabeth's Worten ihren zarten Körper. Sie ließ sich die Neuigkeit noch einmal von der Freundin wiederholen, und versank dann in tiefes Sinnen. Auf Elisabeth's Gesicht malten sich jetzt alle Zeichen einer kaum mehr zu bewältigenden Ungeduld. Schon seit beinahe zwei Stunden hatte keine Tonart, die sie zur Belebung des Gesprächs anschlug, auch nur eine kurze Zeit fortklingen mögen; sie sprang jetzt in komischer Entrüstung von ihrem Sitze empor und erklärte, Miß Daele, eine entfernte Verwandte und nebenbei die Gesellschafterin und Ehrendame Mary's, rufen zu wollen, damit sie nur noch einen andern Laut, als das Quacken der Frösche und das Summen der Käfer zu hören habe. Bei dieser Drohung ihrer Freundin löste sich

plötzlich die Apathie, in welche Miß Mary bisher, wie in einen Zauberkreis, versunken schien. Sie erhob sich schnell, erfaßte Elisabeth auch noch glücklich am Arme, und zog die geliebte Gefangene neben sich auf die Rasenbank nieder. „Seh mir nicht böß,“ sprach sie jetzt, ihren Arm um den Nacken der Freundin schlingend, „ich bin heute einmal so seltsam trüb, ich weiß wohl, Du wirst es launisch nennen, gestimmt, daß ich den ganzen Tag weinen könnte, und ich bedaure Dich wahrhaftig, daß Du gerade in diesen Tagen, wo ich mich nun einmal aus meiner trübseligen Stimmung nicht herausfinden kann, daß Du eben jetzt mich zu besuchen gekommen bist.“

„Auserst verbindlich,“ lachte Elisabeth, „aber ich wußte noch nicht, daß man mit achtzehn Jahren und als eine Erbin von zehntausend Pfund jährlicher Renten schon den Spleen haben kann.“

„Ach, diese unglücklichen zehntausend Pfund —“ rief Mary mit einem tiefen Seufzer, „Reichthum ist weit seltener ein Segen, als die Armuth ein Fluch ist.“

„Es läßt sich freilich mit vollen Händen leichter über die Wichtigkeit irdischer Güter philosophiren, als bei schmaler Schüssel,“ entgegnete die unbemittelte Elisabeth, mit einem leisen Anflug von Empfindlichkeit.

Mary erröthete über ihre unbesonnene Rede, und um die abüchtlöse Kränkung wieder gut zu machen, entschloß sie sich plötzlich zu einer Offenherzigkeit, die ihr bis jetzt immer noch schwer geworden war. „Ach, Elisabeth,“ sagte das junge Mädchen, und es traten ihr, während sie sprach, die Augen voll Thränen, „weißt Du denn auch, wie arm und beklagenswerth ein Herz ist, das voll unendlicher Liebe für einen Mann schlägt, der diese Liebe vielleicht nur zu theilen vorgiebt, weil das Herz, um das er wirbt, in goldner Kapsel schlägt, und weil das Acteurstückchen eine gute Speculation verspricht? Kannst Du es in meiner Seele empfinden, wie es für die reiche Erbin keine selige Gewißheit des Geliebtwerdens, keinen Wonnetraum eines ersten Geständnisses, daß es kein Glück, keinen Glauben an das Finden der verwandten Seele, daß es nur Blikmomente der Täuschung, und in den glücklichsten Stunden Zweifel für uns giebt? Welch ein Glück, welch ein poetischer Zauber weht in dem beseligenden Gefühl des armen Mädchens, die um den Reichthum des Besitzes ihrer Person sich vielleicht Opfer gebracht, und Alles daran gesetzt sieht, nur um sie einzigen nennen zu können! Welch eine Seligkeit geht in dieser Ueberzeugung, zum Glück eines

Andern nothwendig zu seyn, nicht für uns Unglückliche verloren, für die ein denkender Kopf sich noch die Mühe geben sollte, einen Thermometer zu erfinden, an dem die Wärmegrade genau angegeben wären, die unser Gold, oder wir selbst bei unseren Bewerbern zu erregen im Stande sind."

Halb erschrocken, halb unwillig über diese bitteren Worte, die im schärfsten Accent gesprochen wurden, legte Elisabeth ihre Hand auf den Mund ihrer Freundin. „Du lästerst Gottes Schöpfung in Deiner Anklage und Deinen Zweifel,“ sagte sie, „und vor Allem, Du bist undankbar gegen Deinen Schöpfer, der, wie er Dich geschaffen, Dich so schuf, daß — und wärest Du zehnmal ärmer als ich — der Mann, der Dich sieht, Dich anbeten, und der Dich kennt, Dich lieben muß. Wenn aber, Du gotteslästerliche Zweiflerin, klagst Du denn einer Spiegelfechtere, so unnatürlich als unmöglich, an?“

Die reizende Mary seufzte. „Wenn ich,“ sagte sie, „Dir ihn nenne, der mich nun schon seit länger denn sechs Monaten in Ungewißheit über sich und die Uneigennützigkeit seiner Liebe erhält, so wirst Du theils — gewiß einen unerwarteten Namen hören, theils aber auch mit mir darin übereinstimmen, daß hier meinerseits eine doppelte Vorsicht anzuwenden, und der Stimme meines Herzens nicht ein allzulautes Wort einzuräumen ist.“

„Willst aber Du, — die Autorität eines Oheims und Vormundes ungerechnet — so ziemlich unabhängig im Leben stehen — willst Du,“ versetzte Elisabeth, „nicht dem Rufe Deines Herzens folgen, so weiß ich nicht, wer es dann noch soll. Uebrigens glaube ich den Beklagenswerthen, der von Dir so arg verkehrt als wahrscheinlich von Deinem Herzen warm vertheidigt wird, ich glaube ihn errathen zu haben.“

„Daran zweifle ich stark.“

„Und wenn ich ihn nun in Sir Georg Blounton suchte?“

„So würdest Du irren, entgegnete Miß Mary ruhig.“

„Wirklich? dann bin ich freilich mit meiner Klugheit zu Ende; wenn nicht etwa gar —“

„Weiter, weiter; erspare mir wo möglich mit Deinem Scharfsinne ein Geständniß, das man unter allen Verhältnissen lieber errathen lassen, als aussprechen will.“

„Doch nicht Dein Oheim? — der Vormund — der Testamentsvollstrecker Deines Vaters, der —“ Elisabeth stockte plötzlich in ihrer Rede;

sie hatte einen Blick auf die wechselweis erblasende und erröthende Mary geworfen, und es lag jetzt die ganze Verzweigung des Kammers ihrer Freundin vor den Augen des Mädchens. „Hat Sir Walter Dir schon entschieden seine Liebe gestanden und um Deine Hand geworben?“ fragte sie endlich, nach einer langen Pause, mit unsicherer Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Wohlfeile Freiheit.

Ein Fremder, der kürzlich gegen Abend dem Strome der Pariser Spaziergänger folgte, hörte eine freischende Stimme durch die Menge rufen: „Zwei Sous, zwei Sous für die Freiheit!“ Er suchte den seltsamen Freiheitshändler auf, und fand ein altes Weib, das einen Käfig vor sich stehen hatte, in welchem allerlei Vögel, die eben erst gefangen zu seyn schienen, ängstlich hin- und herflatterten. „Zwei Sous für die Freiheit!“ Wenn eine mitleidige Pariser Dame diese zwei Sous erlegte, so nahm das Weib einen Sperling aus dem Käfig, und ließ ihn fliegen. Für eine Schwalbe, oder einen ähnlichen, schwerer zu fangenden Vogel ließ die Alte fünf oder sechs Sous zahlen. Ehe es Nacht ward, waren alle ihre Gefangenen verkauft, und die guten Pariser gingen mit dem guten Bewußtseyn nach Hause, ein Duzend lebender, und für die Freiheit bestimmter Wesen aus ihrem Kerker erlöst zu haben. Am nächsten Tage aber stand das Weib abermals mit einem frischgefüllten Käfig auf ihrem Plage: „Zwei Sous für die Freiheit!“ Und so fängt sie täglich so viele Vögel ein, als sie erlangen kann, um sie Abends den Pariser zu verkaufen. „Zwei Sous für die Freiheit.“

M i s c e l l e n.

Ein Arzt curirte einen Patienten an einem Leberleiden, und dieser starb. Er wurde secirt. Bei der Section war ein junger Arzt gegenwärtig, der, als die Leber besehen war, zu dem Ordinarium spöttisch sagte: „Sehen Sie einmal, Herr Doktor, die Leber ist ganz gesund, und Sie haben doch den Verbliebenen daran curirt!“ — „Das macht mir eben große Ehre,“ erwiderte der Arzt, „ich habe ihm die Leber durch meine Kur ganz hergestellt; daß er jetzt an einem andern Uebel gestorben, dafür kann ich nicht!“

Die Schmuggelrei, die an der französischen Grenze von Belgien aus durch Hunde betrieben wird, soll höchst ausgedehnt seyn. Man schätzt die Zahl der zum Schmuggeln abgerichteten Hunde auf 80,000. Die Zollwächter machen eifrig Jagd auf diese vierfüßigen Päscher, können sie aber nicht ausrotten. Ihre Heimath ist in Frankreich, wo sie gut behandelt und sehr gut gefüttert werden. Von Zeit zu Zeit schiebt man sie nach Belgien, wo man sie hungern läßt und wo sie unbarmherzige Prügel von Leuten erhalten, welche wie französische Zollaufseher gekleidet sind; so daß die Thiere diese Uniform verabscheuen, dieselbe auf ihrem Heimwege sorgfältig vermeiden, und einen großen Umweg machen, sobald sie eine erblicken. Sobald sie in Belgien, mit 10—12 Pfund Waare beladen, freigelassen werden, laufen sie schnell davon und sind bei ihrer Ankunft einer guten Behandlung gewiß.

Wie der berühmte Herrschel in der Versammlung der englischen Naturforscher in Manchester bemerkte, kann man den Donner nicht weiter als 20—30 (engl.) Meilen hören, während man den Blitz bis 200 (engl.) Meilen weit sieht.

Kirchliche Nachrichten.

Aufgeboten wurden zum ersten Male:

am 16. October:

- Der Tabacksfabrikant J. F. Schneider, mit Jungfrau Ch. H. Uecker.
- Der Färber F. W. Dittmer, mit Jungfrau E. W. Kuger.
- Der Sattlermeister F. A. F. Krümling, mit Jungfrau W. J. Borchardt.
- Der Drechslermeister F. S. A. Mäckelburg, mit Jungfrau L. E. Pauckisch.
- Der Glaser G. A. S. Hensee, mit Jungfrau A. E. Rudolph.
- Der Dienstknecht Ch. F. Venste, mit Jungfrau P. L. Sommerfeld.
- Der Thierarzt und Kurschmied F. W. A. Schröder, mit Jungfrau M. Ch. S. Märten aus Kölschen.
- Der ehemalige Dragoner F. W. Becker, mit Jungfrau D. E. Dietrich aus Zantoch.
- Der Schuhmachergesell J. F. G. Hensel, mit S. A. S. Reich.
- Der Dienstknecht K. L. Bergemann, mit E. F. Stoll.

Bekanntmachung.

Dieserjenigen Gebäudebesitzer, welche im Laufe des Jahres neue Gebäude errichtet oder alte so reparirt haben, daß dieselben bei der Ständischen Städte-Feuersozietät zu Berlin höher versichert werden können, werden aufgefordert, sich zur Empfangnahme der Formulare zu den Gebäudebeschreibungen gegen Bezahlung von 4 Pf. Druckkosten pro Stück in unserer Registratur zu melden, und diese Formulare, mit einer vollständigen Beschreibung der zu versichernden Gebäude ausgefüllt, bis zum 1. November cr., bei Rückgabe der sich in den Händen der betreffenden Gebäudebesitzer befindenden Versicherungs-Verscheinigungen (Policen) wiederum einzureichen, worauf die örtliche Revision und die Beantwortung der neuen Versicherungen erfolgen wird. Nach dem 1. November cr. werden keine Anträge auf höhere Versicherungen und Klassenverfekungen der Gebäude mehr angenommen, und haben es sich die Gebäudebesitzer sodann selbst beizumessen, wenn ihre spätern Anträge unberücksichtigt bleiben.

Landsberg a. d. W. den 10. October 1842.

Der Magistrat.

Bei der Hochzeitsfeier des Conditors Herrn Deisenroth mit Jungfrau Mägelin sind zur Unterstützung der Armen 2 Rthlr. 14 Sgr. gesammelt, und uns übergeben worden, wofür wir im Namen der Unterstützten verbindlichst danken.

Landsberg a. d. W., den 12. October 1842.

Der Magistrat.

Gute Obstbäume,

und zwar Aepfel- und Pflaumenbäume, so wie Stämme der süßen Kirsche, werden hier Mittwoch und Sonnabends Vormittags,

à 1 Sgr. 1 Pf., bis 4 Sgr. 4 Pf. pro Stück

verkauft. Auch sind noch Kastanienbäume und amerikanische Tannen billigst zu haben.

Jorsthauß Stolzenberg, den 10. October 1842.

Schäffer.

In der Verlags-Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, in Landsberg a. d. W. bei Bolger und Klein vorräthig:

Sophie Wilhelmine Scheibler,

Allgemeines deutsches Kochbuch

für bürgerliche Haushaltungen, oder gründliche Anweisung, wie man ohne Vorkenntnisse alle Arten Speisen und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann. Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.

Zehnte verbesserte Auflage.

Mit einem neuen Titelbilde in Stahlstich. Octav. Belinypapier. 1 Rthlr.

Dasselbe, zweiter und letzter spä-

ter erschienener Theil. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Titelbilde in Stahlstich und zwei erläuternden Kupfertafeln. Octav. Belinypapier.

20 Sgr.

(Jeder der beiden Theile bildet auch ein für sich bestehendes Ganze.)

Unter der großen Anzahl von Kochbüchern erwarb sich wohl keines schneller einen vortheilhafteren Ruf als gegenwärtiges! Es verdankt diesen ungetheilten Beifall sowohl der Vollständigkeit als vorzüglich seiner bewährt gefundenen Brauchbarkeit, und kann deshalb allen Hausfrauen mit Zuversicht empfohlen werden. Die in wenigen Jahren nöthig gewordenen zehn Auflagen bestätigen das hier Gesagte hinreichend.

Großer Ausverkauf wegen Veränderung des Geschäfts, von

W. Crinkeller aus Sachsen.

Wegen Veränderung meines Geschäfts sollen sämmtliche Tüll-, Mull-, und Roccoco-Pellerinen und Kragen unter dem Fabrikpreise verkauft werden. Roccoco-Kragen von 7 Sgr. an, Pellerinen 1½ Rthlr., Chemisettis 5 Sgr., Haubenzeuge, Striche, Kantens, alles spottbillig. Auch empfehle ich eine Parthie wollener Herren- und Damen-Shawls, Jacken, Hosen, Mützen, Handschuhe, baumwollene Jacken und Hosen, mit und ohne Wolle, eigenes Fabrikat, im Ganzen und einzeln. Mein Stand ist vor der Hauptwache und mit obiger Firma versehen.

Beilage.